



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eine Wallfahrt nach Jerusalem. 1. : Meerfahrt. - Smyrna. - Alexandrien. -  
Jaffa.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Eine Wallfahrt nach Jerusalem.

### 1.

Meerfahrt. — Smyrna. — Alexandrien. — Jaffa.

Wenn ein Reisehandbuch des sechzehnten Jahrhunderts Pilgern nach dem heiligen Land unter den Dingen, mit denen sie sich auszurüsten haben, vor allem einen großen Sack voll Geduld ans Herz legt, so gilt das in gewissem Maß noch heute, und zwar zunächst von der Meerfahrt. Es ist wahr, einst bedurfte man mindestens zwei, oft vier, bisweilen sechs Monate, um von Venedig, dem damaligen Einschiffungsort der deutschen Wallfahrer, nach dem Gestade von Jaffa oder Akka zu gelangen, und jetzt legen wir die Strecke in einem Zeitraum zurück, mit dem sich selbst die schnellsten Fahrten der Pilgergaleeren von ehedem kaum vergleichen lassen. Allein in demselben Grade, in welchem der Dampf die Seereise verkürzt hat, ist unser Anspruch auf rasche Beförderung gestiegen, und wenn in andern Fällen der Art Wünsche, die weiter gehen als die Wirklichkeit, Tadel verdienen, so sind sie in dem erwähnten Fall vollkommen berechtigt.

Wir glauben daheim nach einem Vergleich der Landkarte mit der Tabelle der Lloydfahrten, nach welcher Alexandrien in weniger als fünf Tagen erreicht wird, spätestens in zwei weiteren Tagen die Küste Palästinas begrüßen zu können, und siehe da, in Triest sagt man uns, daß die Reise nicht direct über Alexandrien, sondern zunächst auf Syra und Smyrna führt, und daß wir zu der Reise volle zwei Wochen bedürfen. Der schlichte Verstand meint, das sei grade so viel Zeit, als ein Dampfer braucht, um von Bremen nach Newyork zu gelangen, und eine Wallfahrt von Triest nach Jerusalem über das ägäische und jonische Meer möchte ungefähr ebenso genau den geradesten Weg bezeichnen, als eine Reise von Berlin nach Paris über Sanct Petersburg. Der Verstand der türkischen Regierung aber folgt einmal — wofür wäre sie auch der franke Mann? — andern Regeln als gesunder Menschenverstand. Die türkischen Hafengesetze legen allen Schiffen, die von Aegypten kommen, eine fünf tägige Quarantäne auf, gleichviel, ob die Pest dort herrscht oder nicht, und die europäischen Dampfer könnten sich dem begreiflicherweise nicht unter-

ziehen ohne Schaden zu leiden. Daher der Umweg, die Zickzackreise, die Verzögerung der Ankunft in Palästina um volle sieben Tage. Bitten um Abänderung haben nichts gefruchtet. Die Quarantäneanstalten sind vom Staat verpachtet, also dürfen ihre Einnahmen nicht geschmälert werden. Daß sie, Pestzeiten ausgenommen, überflüssig sind, daß sie den Verkehr stören, daß Zeit Geld ist, geht nicht in einen türkischen Kopf, auch in keinen jungtürkischen.

So hat der Reisende sich zu bescheiden, sich mit der Aussicht zu trösten, daß der Umweg ihn an mancherlei schönen Gegenden vorüberführen wird, und sich für solche Tage, die keine Sehenswürdigkeiten bieten, den Sack mit Geduld handgerecht zu legen, den das alte Reisebuch empfiehlt. Sendet ihm sein guter Stern dazu noch verträgliche Gesellschaft in die Kajüte, gewährt er ihm gelegentlichen Wechsel in der Unterhaltung mit den Gefährten — selbst die besten werden auf der See mitunter ungenießbar — so läßt sich aushalten, und der Verfasser nachfolgender Mittheilungen hat sogar recht vergnügte Stunden zwischen Himmel und Meer erlebt.

Es war Sonnabend den 9. April d. J. Nachmittags zwei Uhr, als ich auf dem schmucken Gildampfer Kalkutta die Rhede von Triest verließ. Die Reise ließ sich anfangs nicht besonders gut an. Das Wetter trübe, die Luft kalt und feucht, die Bergketten an der Küste von weißlichgrauen Regenwolken umwoben, die Stimmung der Passagiere dem entsprechend: wortfarg, ungesellig, verdrießlich in Erwartung von Gegenwind und Seekrankheit. Erst der Ungarwein der Abendtafel knöpfte dem einen und dem andern den Sinn zu einiger Gesprächigkeit auf.

Der nächste Tag war wenig besser. Der Himmel behielt sein melancholisches Aprilgesicht. Stundenlanger Regen fesselte die Reisenden an die Kajüte, die dadurch eben nicht weniger schwül und dunstig wurde. Indes lernte man sich gegenseitig kennen, die Unterhaltung wurde lebhafter, und je nach dem größern oder geringern Interesse, das man aneinander nahm, begannen sich Gruppen vorübergehender Bekanntschaften zu bilden.

Ich fand jetzt, daß wir diesmal ungewöhnlich viele deutsche, wenigstens deutschsprechende Passagiere an Bord hatten. Im Uebrigen war die Gesellschaft in beiden Kajüten ziemlich gemischt. Wir hatten unter uns in einem stattlichen Herrn mit militärischem Schnurbart den österreichischen Generalconsul Pizzamano von Jerusalem, in einem Schwarzrock mit lichtblonden Haaren und glattrasirtem Gesicht einen norwegischen Geistlichen, in einem redseligen Ungarn mit italienischem Namen den zukünftigen Kanzler des k. k. Consulats in Smyrna; ferner einen englischen Kaufmann von Korfu und einige Griechen von Syra, zwei danziger Juden, die des Bernsteinhandels wegen nach Konstantinopel gingen, einen Berliner, der nach Athen wollte, um, wie er sagte, bei Hofsportive Curen vorzunehmen, endlich zwei deutschredende türkische Offiziere,

die nach längerem Aufenthalt in Oestreich heimbeordert worden waren. Die schönere Hälfte der Menschheit war durch die Gemahlin, die Schwester und das Töchterchen des Generalconsuls so wie durch die junge Frau des Predigers vertreten.

Daß es bei solcher Zusammensetzung der Gesellschaft für den, der überhaupt Unterhaltung suchte, nicht an dem nöthigen Wechsel im Stoff mangelte, versteht sich von selbst. Vom Generalconsul — er kehrte von einem Besuch in Venedig, seiner Vaterstadt, auf seinen Posten zurück, und da ich ihn dorthin begleiten durfte, werde ich wiederholt auf ihn zurückkommen — erfuhr ich mancherlei Nützliches über die Stimmung des venetianischen Adels in Bezug auf die damals näherrückende Entscheidung der italienischen Frage, über die Ansichten, welche in den Kreisen der höhern östreichischen Bureaucratie über Preußen gehegt wurden, und ähnliche hier nicht weiter zu erörternde Dinge. Seine Gemahlin hatte die Güte, mir die etwa noch vorhandenen Illusionen in Betreff einer besondern Heiligkeit Jerusalems und seiner fränkischen Bewohner zu benehmen. Mit dem Norweger, der als Gesandtschaftsprediger nach Stambul ging, sprach ich fleißig die schleswig-holsteinische Frage oder der Abwechslung halber ein und das andre Capitel der Dogmatik durch, wobei Erinnerungen an alte Collegienhefte und Examenarbeiten gute Dienste leisteten. Der Kanzler erzählte, so oft ichs hören mochte, von den Heldenthaten, die er als Student während der wiener Revolution gethan, von Abenteuern mit triester Capitänsfrauen, von denen der kleine Herr nicht weniger als vier auf einmal mit seiner Liebe getröstet haben wollte, von glänzenden Ausichten, die er gehabt, schweren Verfolgungen, die er erlitten, und andern glaublichen und unglaublichen Ereignissen eines vielbewegten Lebens. Der Gymnastiker frischte in meinem Gedächtniß das Bild von Athen auf. Die türkischen Offiziere, Patenttürken mit feintuchnen Uniformen, wohlgepflegten Bärten und einer leidlichen Korporalsbildung, wußten über Pferde und Mädchen, über Meerschaumpfeifen, Bernsteinspitzen und Jasminrohre verständige Auskunft zu geben. Auch die Juden trugen in ihrer Art zur Unterhaltung bei, zumal als der Wind ihnen die Seekrankheit zuwehte. Die Frau des Geistlichen konnte, da sie nur ihr heimathliches Dänisch verstand, ihr Theil zur Belegung des Gesprächs nicht abtragen, indeß erlitten wir dadurch am Quantum keine Einbuße, da das lebhaftes Gemüth der Frau Generalconsulin den Ausfall reichlich deckte. Einige kurzandauernde Stockungen wurden damit ausgefüllt, daß ich dem Töchterchen der Dame Märchen von „Rothkäppchen“ und „Fischchen, Fischchen in der See“ erzählte, und so gelangten wir am dritten Tag nach Korsu, ohne daß ich von dem mitgenommenen Geduldsvorrath viel verbraucht hätte.

Hier bekamen wir in Hassan Pascha, dem Gouverneur von Bosnien,

und dessen Gefolge ein neues Element an Bord. Der Pascha, ein alter Herr mit martialischen Zügen, nahm seinen Platz in der ersten Kajüte, indeß ohne mit uns weintrinkenden und Schweinefleischverspeisenden Biaurs zu essen. Seine Leute, größtentheils Offiziere, lagerten sich, obwol für sie die zweite Kajüte bezahlt war, zum sichtlichen Verdruß unserer beiden Patenttürken, ohne Ausnahme auf das Verdeck, wo sonst nur das ärmste und niedrigste Volk schläft. Sie mußten indeß am besten wissen, wohin sie gehörten, und bei einem Blick auf ihre Toilette und Lebensweise konnten die bisherigen Insassen der genannten Kajüte sich zu dieser Wahl der Schlafstelle nur Glück wünschen. Ihre Uniformen waren von europäischem Schnitt, und es fehlte daran nicht an Vorten- und Streifenbesatz. Aber keiner hatte heile Schuhe aufzuweisen. Bei mehren blickten die nackten Zehen zwischen Sohle und Oberleder durch, bei andern schauten blaue Baumwollenstrümpfe heraus. Keine Hose war ohne Flecke und Flicker, kein Rock, an dem nicht die Näthe gähnten, die Knöpfe zum Theil abgesprungen waren. Einige trugen silberne Fingerringe, einige goldne Uhren, alle schwarzseidne Halstücher, keiner aber ein reines, der eine und der andere überhaupt gar kein Hemd darunter. Ihre Nahrung schien nur in Käse, Brod und rohem Salat zu bestehen, Victualien, die sie in baumwollne Schnupftücher geknüpft mitbrachten. Ihre Säbelscheiden und Sporen waren mit Rost bedeckt, als ob sie eben auf dem Trödel gekauft wären.

Eine Besserung des Wetters glich diese Verschlechterung der Gesellschaft einigermaßen aus. Man hatte sich am nächsten Morgen beim Spaziergang auf dem Verdeck in Acht zu nehmen, daß man nicht die dritte Plage Aegyptens auf die Haut bekam, und um die Lagerstätten der Herren Türken roch man ein starkes Knoblauchsparsüm. Aber wie schön ließ die Sonne Griechenlands, die jetzt die Wolken durchbrochen, die Berge Arkadiens erscheinen, und wie majestätisch blickte einige Stunden später der siebengipfelige Taigetus, zu einem Drittel seiner Höhe noch mit Schnee bedeckt, unten graudunstig, auf die lichtblaue Bucht von Messenien herab! Gegen Abend indeß behauptete der April sein Recht auf wetterwendisches Gebahren. Wir sahen die Wolken sich wieder sammeln, und es erhob sich ein Wind, der, als wir Kap Angelo passirten, zum Sturm wurde. Die Mehrzahl der Passagiere bekam die Seekrankheit, der Held der wiener Revolution sprach von nichts mehr, als von der Möglichkeit, Salzwasser schlucken zu müssen, und das Schiff wurde in der That arg herumgeworfen, so daß auch ich nicht unzufrieden war, als ich, inzwischen schlafen gegangen, endlich an der nachlassenden Bewegung von rechts nach links, die mich mehrmals beinahe aus dem Bett geworfen, inne wurde, daß wir in den Hafen von Syra einliefen.

Früh lagen wir vor den gelben Häusern von Hermopolis. Im Lauf des Vormittags ließ ich mich nach dem eleganten Dampfer Archiduca Massi-

miliano übersezen, der mich nach Smyrna bringen sollte. Die See war noch immer sehr bewegt, und die vor uns nach Konstantinopel abgehende Kalkutta gab uns durch ihren Kampf mit den Wogen einen Vorgeschmack dessen, was uns erwartete. Um die Gilande neben unserm Wege lagerte dicker grauer Nebel, in dem kaum ihre Umrisse zu erkennen waren, und die schwarzblauen Wellen erhoben ihre weißen Schaumkronen zu so drohender Höhe, daß selbst der eine Schiffslieutenant zweifelte, ob wir die Abfahrt wagen könnten. Der andere meinte wenigstens, dann würden wir einen Nothhafen suchen müssen. Der Capitän aber lehrte sich, als seine Zeit gekommen, nicht an Wind und Nebel; unerschrocken fuhr er, selbst ans Steuerrad tretend, in die dunstverhüllte Straße hinein, die Tinos von Mykonos trennt, und obwol das Rasen des Orkans, als wir den Hafen verlassen, furchtbarer war, als ichs je auf dem atlantischen Meer erlebt, obwol die Seiten des Schiffes von den Schweißten der Wogen wiederholt Schläge bekamen, von denen man hätte glauben sollen, sie müßten ihm Rippen und Rückgrat brechen, sahen wir uns am Morgen ohne Schaden gelitten zu haben auf der Rhede von Chios, deren Umgebung mit ihren schöngeformten Bergen, ihren buntfarbigen zerstreut liegenden Ortschaften und ihren in verschiedene Schattirungen von Grün gekleideten Hainen von Oliven-, Orangen- und Feigenbäumen, Cypressen und Platanen, Mastix- und Mandelsträuchern sich um so anmuthiger ausnahm, als der Nebel der Nacht dem heitersten Himmel gewichen war.

Nach kurzem Aufenthalt fuhren wir weiter, gegen acht Uhr öffnete sich vor uns die Bai von Smyrna, und bald nach Mittag warf der Massimiliano vor der Königin von Anatolien selbst Anker. Die Bai mit den sie umgebenden Höhenzügen gehört zu den prachtvollsten Küstenbildern der Levante. Die Berge, namentlich die zur Rechten, wo die spizen Fratelli sich dunkelbewaldet und voll wilder Schluchten mehr als dreitausend Fuß über die See erheben, so wie die im Hintergrunde, wo die fahlen Seiten des schroffen Siphos uns sonnebeschieneu entgegenleuchten und der breithingelagerte Pagos, das Haupt mit einer Burgruine gekrönt, als König dieser stolzen Gipfel auf uns herniederschaut, machen einen überwältigenden Eindruck. Zahlreiche Seitenbuchten bringen Gliederung und Abwechslung in das Panorama. Grüne Strandebenen, auf denen Dörfer und einzelne Häuser mit weißen Wänden und rothen Dächern aus frischen Wiesen und Gebüsch von grauen Delbäumen, weißlich glizernden Silberpappeln, schwarzen Cypressen und grünen Orangenbäumen hervorblicken, bilden einen anmuthreichen Saum um die bald dunkelblau, bald weinroth und an den feichten Stellen apfelgrün schimmernde Fläche der Meerflut, die, als wir sie durchfurchten, ruhig wie der Spiegel eines Landsees sich um uns ausbreitete.

Weniger rechtfertigt der Anblick der Stadt selbst den Enthusiasmus, mit

dem die Reisebeschreibungen gewöhnlich von ihr sprechen. Von fern gesehen erscheint sie dem, der sich ihr zur See nähert, als ein schmutzgrothes unregelmäßiges Viereck, welches sich auf der rechten Seite den Berg hinanzieht, und hier einige dunkle Striche hat, in denen man später Cypressenhaine erkennt. Nachdem der Ankömmling die flache Landzunge passirt hat, welche das verfallene türkische Fort Sandschak Kaleffi trägt, ändert sich das Bild, ohne indeß sehr an Gliederung zu gewinnen; auch erscheint die Stadt nicht so groß als sie mit ihren 140,000 Einwohnern wirklich ist. Man erblickt jetzt vor sich hinter den Masten und Raaen der Segelschiffe und den Schornsteinen der Dampfer, welche auf der innern Rhede ankeren, einen Halbmond hellfarbiger, meist weiß oder rosenroth getünchter, größtentheils mit grünen Sommerkläden versehener Häuser, die bis hart ans Ufer reichen, und über deren Ziegeldächern sich hin und wieder Söllertürmchen, da und dort gekrönte Flaggenstangen von Consulaten, seltener die Wipfel von Bäumen erheben. Gegen die Mitte dieses Stadttheiles hin, in dem wir das Griechen- und Frankenviertel vor uns haben, tauchen zwei von jenen geschmacklosen weißen Kirchtürmen auf, mit denen die Architekten des modernen Hellas beweisen, daß wenigstens sie nichts vom alten geerbt haben, und etwas weiter im Hintergrunde ragt die Kuppel einer neuerbauten armenischen Kirche empor. Die Häuser am Ufer sind ohne Ausnahme einstöckig. Bisweilen wird ihre Reihe von einem hölzernen Schuppen oder Speicher, einer mit grünen Moosflocken bedeckten Landungsbrücke, einem Bretergenist, in dem sich ein Kaffeehaus befindet, unterbrochen. Auf der äußersten Rechten macht sich eine große roth und weiß bemalte Kaserne bemerklich. Auf der äußersten Linken biegt die Bai zu einer schmalen Seitenbucht ein, an deren Ende man ein Dorf mit mehreren Landhäusern erblickt. Hinter dem Griechenviertel mit seinen hellen Farben steigen die Gassen des Türken- und Judenquartiers mit ihren düstergefärbten Holzhäusern den Berg hinan. Ueber den dunkelrothen Dächern erheben sich, bald weiß, bald roth und weiß gestreift, die Minarets von Moscheen, hier und dort bringt ein Gärtchen mit grünen Wipfeln Abwechslung in das Einerlei, hier und dort streben Haine pappelhoher Cypressen, mohammedanische Friedhöfe bezeichnend, aus dem Häusergewirr empor. Nachdem die Stadt mit den äußersten Häusern dieses Quartiers etwa den dritten Theil der Höhe des Pagos erklimmt hat, schließt sie mit zwei der größten jener Cypressenhaine ab. Weiter hinauf ist der Berg vollkommen kahl und erst sein Gipfel zeigt in den erwähnten Burgruinen wieder Spuren von Gebäuden.

Ich wiederhole: von der Rhede gesehen gibt Smyrna keinen Anlaß, in Begeisterung über seine besondere Schönheit auszubrechen. Anmuthiger und großartiger erscheint es, von der halben Höhe der Berge im Hintergrund betrachtet, und läßt man von hier das Auge über die ganze Umgebung wan-

dern, über die schöngeschweiften Linien des Strandes, die stolzen Felsgipfel dahinter und den glänzenden Wasserspiegel davor, so wird man, namentlich wenn der Abend seinen violetten Duft über die Bergesflanken, sein dunkelgelbes Licht über den Himmel und seine schwarzblauen Schatten über die Thäler und Schluchten ausgießt, hingerissen werden, auch wenn man schon sehr viel Schönes gesehen hat.

Der Dampfer, der uns nach Jaffa bringen sollte, ging erst in zwei Tagen ab, und so hatte ich hinreichende Gelegenheit, das Innere der Stadt nach verschiedenen Richtungen hin zu durchstreifen. Ich wanderte wiederholt die große Frankenstraße auf und ab, welche, vielfach gewunden und gebrochen, unmittelbar hinter den ersten Häusern am Ufer in der Länge einer Viertelmeile hinläuft, bog dann in das Quartier der Griechen ein, durchzog das der Armenier, kletterte durch das Türkenviertel nach den Friedhöfen hinauf, machte einen Abstecher in die Region der Juden und beschloß den ersten Tag mit einem Besuch der Karavanenbrücke und der nicht weit davon entfernten Eisenbahn. Am zweiten Tage wurde früh der Bazar besucht und später der Gipfel des Pagos bestiegen. Die Abende verbrachte ich in der Gesellschaft angenehmer deutscher Landsleute.

Im Frankenviertel tritt das türkische Element fast bis zum Verschwinden in den Hintergrund, auf weite Strecken kann sich der Fremde in einer italienischen oder griechischen Stadt zu befinden glauben. Nur dann und wann begegnet man einem Orientalen in Turban und Kaftan, selten einer morgenländisch verschleierten Frau, und fast nur die Hamals, die auf breitem Rücken Lasten von unglaublicher Schwere zwischen Speichern und Schiffen hin- und herschleppen, gelegentlich vorbeimarschirende Soldaten des Sultans, an den Ecken stehende Kawaschen mit Halbmondsäbeln erinnern daran, daß man sich nur zwei Tagereisen von Konstantinopel und in Asien befindet. Deutlicher macht sich das Griechenthum bemerkbar, indeß tritt auch dieses, da sich auch hier alle Wohlhabenden und namentlich alle Frauen mehr und mehr fränkisch kleiden, jedes Jahr weiter zurück. Die Straßen haben zum großen Theil französische Namen, einige wurden während des letzten Krieges sogar englisch und deutsch bezeichnet. Die Läden und Kaufgewölbe enthalten lediglich pariser, londoner und wiener Waaren. Allenthalben wird Französisch, Englisch oder Italienisch verstanden. Man trifft Buch- und Kunsthandlungen, Ateliers von Photographen und zahlreiche Apotheken. Die Wohnungen sind in europäischer Weise möblirt, und die Damen, welche in den Abendstunden hier promeniren, wetteifern in ihren Toiletten mit der vornehmen Welt von Paris. Auch an eleganten Equipagen würde es nicht fehlen, wenn das Pflaster nicht allzu schlecht wäre.

Das Griechenquartier, welches den größten Theil der nördlichen Hälfte

Smyrnas einnimmt, hat ebenfalls einen europäischen Anstrich, doch empfindet man bei genauerem Hinsehen hier schon mehr, daß man im Morgenland ist. Wir begegnen hier fast nur schwarzen Augen und Haaren und jener bräunlichen Gesichtsfarbe, mit der die Sonne des Orients auch die schönere Hälfte der Sterblichen — sie ist hier besonders schön — nicht verschont. Wir hören hellenische Laute, sehen häufiger das hohe umgebogene Fez und die schlotterige Pumphose des Inselgriechen und blicken, wo die Hausthür offensteht, durch eine steingetafelte Halle in ein Gärtchen, in dem um einen Springbrunnen Bäume und Gesträuche des Südens: dunkellaubige Drangen, Cypressen, Oleander und Granaten stehen.

Profaischer erscheinen die Straßen, in denen die Armenier wohnen. Sie kreuzen sich meist im rechten Winkel und tragen, nach dem letzten großen Brande neu angelegt, das Gepräge des Unfertigen an sich. Die Kuppelkirche dagegen, welche sich in ihrer Mitte erhebt, verdient das Lob geschmackvoller Bauart. Die Quartiere der Türken und Juden — von letztern haben sich gegen 15,000 hier angesiedelt — gewähren mit ihren Gärten und ihren Moscheen nur aus der Ferne einen angenehmen Anblick. In der Nähe sind sie ein Conglomerat liederlich gehaltener Breterbaracken, schmuzstarrer Kaffeehäuser, tiefer Kothlöcher und windschiefer gichtbrüchiger Dächer von Pfannenziegeln. Die Moscheen zeigen bisweilen Spuren alter Prachtliebe, schöne Säulengänge und Brunnen, aber die Mehrzahl befindet sich im Verfall, und keine bietet dem, der schon im Orient war, der namentlich bereits Konstantinopel oder Kairo besuchte, etwas Außerordentliches. Sehr schön dagegen sind die Friedhöfe mit ihren Niesencypressen, in deren Schatten Hunderttausende weißer Grabsteine mit huntbemalten Turbanen und goldenen Koransprüchen auf blauem Grunde schimmern.

Noch tiefer in den Orient versetzt ein Besuch der Karavanenbrücke im Nordosten der Stadt. Dieselbe führt über den kleinen Fluß Meles, in dessen Nähe der Ort gezeigt wird, wo die Sage Homer geboren sein läßt. In einem der von hohen Bäumen beschatteten Kaffeehäuser kann man hier bei einem Margileh bisweilen Hunderte von Kameelen aus dem Innern Kleinasiens vorbeiziehn sehen, und das Gebrüll dieser Steppenthiere, der Staub, den ihre Tritte aufwühlen, die seltsame Tracht ihrer halbwildern Führer, die Musik ihrer Glöckchen, die Begleitung bewaffneter Reiter, die sie umschwärmt, läßt den Beschauer sich weit hinwegträumen von den Grenzen der Civilisation. Und doch ist diese Civilisation so nahe. Keine halbe Stunde von hier fahren ihre Dampfschiffe, und keine tausend Schritt von der Karavanenbrücke baut die englische Speculation eine Eisenbahn, die in wenigen Jahren sich bis ins Herz Anatoliens ausgedehnt haben wird.

Reste des Alterthums hat Smyrna nur wenige aufzuweisen. Die Ru-

inen auf dem Gipfel des Pagos gehören einem Castell an, welches von den Genuesen erbaut wurde. Die Höhle, in welcher Homer seine unsterblichen Gesänge gedichtet haben soll, hat nicht mehr Anspruch auf Echtheit, als andere Höhlen dieser Gegenden. Das alte Smyrna, welches am Nordabhange des Pagos gelegen haben mag, ist bis auf einige unförmliche Steinhausen und einige Spuren seines Theaters verschwunden. Hier und da im Türkenquartier zeigt man wol auch einen antiken Marmorsarg, der jetzt als Wassertrug dient, eine Metamorphose, auf die unsere Poeten Verse machen mögen.

Der Bazar, zwischen dem griechischen und türkischen Viertel sich erstreckend, kann dem, der Konstantinopel noch nicht gesehen, durch seine große Ausdehnung und die bunte Fülle seiner Waaren imponiren, aber nur einige seiner Abtheilungen haben noch ihre frühere streng morgenländische Physiognomie, in vielen halten Europäer feil, in den meisten überwiegen Fabrikate, die wir auch auf unsern Jahrmärkten und Messen antreffen.

Der Ton in den fränkischen und griechischen Kreisen ist gutem Vernehmen nach nicht der Art, daß eine Familie mit deutscher Bildung sich hier wohl fühlen könnte. Smyrna ist vorwiegend Handelsstadt, und so werden die jungen Leute fast nur für den Erwerb erzogen, die Knaben für den Erwerb von Geld und Gut, die Mädchen für den Erwerb einer Versorgung durch die Ehe. Man lernt rechnen und gefallen. Bildung des Herzens und des Geschmacks ist Nebensache. In den Schulen wird außer den Elementargegenständen englisch und französisch Parliren gelehrt und zum Ueberfluß etwas Pianofortenspiel, welches seit einigen Jahren in die Mode gekommen ist. Nur das von den deutschen Diakonissinnen geleitete Institut, welches sich trotz mancher Anfeindungen des besten Gedeihens erfreut und sowol seiner in der That prachtvollen Einrichtung als seines verständigen Schulplans wegen zu den besten Erziehungsanstalten der Levante gehört, macht davon eine rühmliche Ausnahme. Von den Griechen wurde gerühmt, daß sie durchschnittlich schöne Talente zeigten, und man sieht in der That unter den jungen Leuten auffallend viele intelligente Gesichter. Dennoch ist ihre Bildung in der Regel mangelhaft, Vorurtheil und Aberglaube überall in Schwang. Quacksalber finden selbst unter den Vornehmsten ihre Rechnung. Bücher scheinen nur so lange gelesen zu werden, als man ihrer bedarf, um eine Stelle zu bekommen. Die Musik beschränkt sich auf das Abklimern von Piegen aus Verdischen Opern. Von einer Unterhaltung, wie sie unsere geselligen Zusammenkünfte verschönert und veredelt, ist in Smyrna kaum die Rede. Man sitzt sich entweder steif gegenüber oder tauscht den gewöhnlichsten Klatsch, die abgegriffensten Gemeinplätze aus. Einige Deutsche haben sich zu einem Gesangverein zusammengesetzt, er scheint aber noch nicht recht gedeihen zu wollen, andere Vereine haben nur die Interessen der Kaufleute im Auge, und so ist ein Mann

von Bildung auf seine Stube, seine Bücher und etwaige Ausflüge in die schöne Umgebung beschränkt.

Am 16. begaben wir uns auf den Lloyd dampfer Imperatrice, um zunächst nach Alexandrien und von dort nach Jaffa zu fahren. Die Seeleute erwarteten abermals Sturm, und in den ersten Stunden der Fahrt schienen sich ihre Prophezeihungen bestätigen zu wollen. Nachdem wir aber die Meerenge zwischen Chios und dem asiatischen Festland verlassen, klärte sich der Himmel auf, und wir erfreuten uns fortan des ruhigsten, heitersten Wetters. Bald hatten wir Samos und Mikaria, bald auch in dem vielgezackten Patmos die letzte Insel des Archipelagos hinter uns, und schon am 19. früh wurde die Küste Aegyptens sichtbar. In der Zwischenzeit sahen wir nur Himmel und Wasser.

Die Gesellschaft in der ersten Kajüte bestand jetzt außer den Schiffsoffizieren, dem Generalconsul, seiner Familie und mir, nur aus einem türkischen Oberarzt, der nach Alexandrien ging, um die oben erwähnte Quarantänefrage zu untersuchen, und einem griechischen Kaufmann, der sich nach Marseille begab. Interessanter war ein aus vier jungen Damen bestehendes Harem, welches ein Gemach neben der Treppe innehatte. Man soll nicht nach den türkischen Frauen sehen, man thut's aber doch, und da die hier in Rede stehenden nichts dagegen hatten, so sah ich sie trotz der Wachsamkeit ihres Begleiters mehrmals unverschleiert. Indes lohnte sich die Mühe nicht sehr. Es waren kleine, sehr volle Geschöpfe mit großen, schön geschnittenen, aber ziemlich einfältig blickenden Augen und einer eignen wächsernen Gesichtsfarbe. Sie kamen die ganze Zeit nicht aus ihrer Kammer und schienen ihre Tage mit nichts als Tschibbutrauchen und Confectessen zu verbringen.

Noch mehr Unterhaltung gewährte das Stück Orient, welches sich auf das Kajütendach gelagert hatte. Die Lloyd schiffe, welche die Küsten Kleinasien's und Syriens befahren, haben für diese Passagiere eine besondere Einrichtung. Die eine Hälfte des Hinterdecks wird durch eine Schranke von der andern, die zum Spaziergang der übrigen Reisenden bestimmt ist, abgesperrt, und durch ein darüber gespanntes Segel in ein niedriges Zelt verwandelt, welches durch eine andere Schranke in eine Abtheilung für Männer und eine für Frauen getrennt ist. Hier sahen wir nun so ziemlich alle Trachten und Physiognomien des westlichen Morgenlandes: Türkinnen mit dem weißen Kopfschleier, der in der Form Ähnlichkeit mit einem halbgeschlossenen Ritterhelm hat, mit hellfarbigen Mänteln und gelben Lederstrümpfen, Negerinnen in weißen oder feuerrothen Ueberwürfen, Syrer mit unförmlich großen Turbanen und kameelhären huntgestickten Regenmänteln, Pilger aus Rumelien in lichtbraunen Jacken und weiten Kniehosen, Arnauten, Griechen und Armenier, Kurden und Perser in spitzigen Lammfellmützen. Seltsam nahm sich neben der phantastischen Pracht

der Leibbinden, Talare und Turbane, der silberbeschlagenen Pistolen, Säbel und Yataghane, der mit Sternen und Blumen gezierten Reitpolster, Bettdecken und Satteltaschen, der Teppiche und Säcke, der philisterhafte rothbaumwollne Regenschirm aus, unter dem der eine und der andere Muselman seine Pfeife rauchte, ebenso eigenthümlich das blaugedruckte Taschentuch, mit dem dieser und jener bezeugte, daß auch an ihm die abendländische Cultur gearbeitet. Einen guten Eindruck machte die Gefälligkeit, mit welcher die Männer für die Bedürfnisse ihrer Frauen sorgten, und sehr würdevoll und feierlich sah es aus, wenn sie, sobald die Stunde zum Gebet gekommen war, mit ihren Taschencompassen die Richtung von Mekka suchten, ihre Mäntel vor sich ausbreiteten, die Schuhe auszogen und zuerst in der Stellung Moses, als er das Volk segnete, dann gebeugt, dann knieend und zuletzt mit der Stirn am Boden unbekümmert um die Ungläubigen ihre Andacht verrichteten. Ich hatte Araber in Aegypten mitten in der grünen Saat dasselbe thun sehen, hier auf der See erschien mir der fromme Gebrauch noch erbaulicher und rührender, und unwillkürlich legte ich die Cigarre weg, wenn ich bemerkte, daß sie ihre Vorbereitungen trafen.

Es waren schöne Abende, wenn die Moslemin ihr Gebet vollendet und ich dann sinnend und träumend auf dem Deck saß und die Sonne sinken sah. Ich schloß die Augen, hörte das leise Rauschen des Meeres, das Arbeiten des Schaufelrades, das Knistern und Knacken des Schiffsgeläses und dachte an die ferne Heimath, wo ein Bach auch so rauschte, ein Mühlrad auch so ging. Und öffnete ich dann die Augen, so war auch der Himmel mit den deutschen Sternen da, der Bär und der Orion mit seinem Gürtel, der Abendstern und die Plejaden, und ich ging im Geiste unter ihnen hin mit den Freunden, bis sie versanken und der aufsteigende Mond mir verkündete, daß es Zeit sei, Ruhe zu suchen.

Am 19. Morgens sieben Uhr zeigte sich endlich am Horizont das niedrige Gestade von Aegypten und der Leuchthurm von Alexandrien, und bald nachher waren auch die Säule des Pompejus, die Nadel der Kleopatra und mehre Minarets zu erkennen. Das bunte Volk unter dem Zelt des Verdecks regte sich, schnürte sein Bündel und thürmte Haufen von gestickten Säcken und Bastkörben auf, der Landung gewärtig. Alles freute sich des nahen Gestades. Nur wir Jerusalemspilger nicht, da uns die Vorschriften der Quarantäne in Syrien das Betreten ägyptischen Bodens versagten.

Die Stadt wurde immer deutlicher. Ich erkannte das grüne Wächterhäuschen auf der Spitze des Leuchthurms. Der arabische Lootse kam an Bord, und wir schwenkten in die Bucht ein, welche von der Landzunge mit dem Pharos gebildet wird. Rechts erschien das wohlbekannte gelbe baumlose Ufer mit den zahllosen Windmühlen, dem verlassenem Kuppelpalast und dem

röthlichen Dunst der Wüste dahinter, rechts das große weiße Schloß des Vicekönigs und die ebenfalls weiße Stadt hinter dem Gewirr schwarzer Schiffe. Auf der innern Rhede angelangt, warfen wir, wie vor zwei Jahren, nicht fern von einigen alten Linien Schiffen Anker, die, abgetakelt und zum Theil schon von ihrer Plankenbelleidung entblößt, mit offenliegenden Rippen und hohlen Lukenaugen wie Leichen eines anatomischen Theaters in die Rhede hinausstarren. Massen von Booten, gerudert von halbnackten Burschen, gelben Semiten und schwarzen Negergesichtern, umringten uns. In arabischen Gurgeltönen wurde nach Passagieren heraufgeschrien, in denselben Lauten von oben geantwortet, und als wir Pratica bekommen, strömte wie eine große Maske-  
rade der bunte Haufe unsrer orientalischen Reisegefährten mit seinem bunten Gepäck die Falltreppe an der Seite des Schiffes hinab in die Barken.

Wir übrigen blieben unter der gelben Contumazflagge, bewacht von ägyptischen Soldaten zurück und hatten nun zwei volle Tage Zeit, uns die Einzelheiten des uns zugekehrten Theils der Stadt einzuprägen, die tantalische Qual, am Lande zu sein und das Land nicht genießen zu können, gründlich durchzukosten und nebenbei über die eigenthümliche Weise zu philosophiren, mit der man hier die Quarantänegesetze handhabt.

Der erste Blick schon auf Alexandrien zeigt, daß man sich in einer völlig andern Region befindet, als in Smyrna. Wir sind in der Südhälfte des türkischen Reichs, die etwa so weit reicht, als die arabische Sprache und Sitte, und die sich in ihrer ganzen Physiognomie fast ebenso auffallend von der nördlichen unterscheidet, wie diese von fränkischem Land und Leben. Zunächst ist in Aegypten und Syrien das Licht ein anderes, weißeres, und in Folge dessen sind auch die Grund- und Hauptfarben der Gegenden andere, die Grundfarben, das heißt die, mit welchem sich das Land dem Gedächtniß einprägt, die Farbenschattirungen, in die wir das Bild gekleidet sehen, wenn es die Phantasie daheim in träumerischer Erinnerung vor uns wieder auftauchen läßt. Jeder Theil hat in solchen Augenblicken innerer Reproduction gleichsam sein verschieden gefärbtes Glas, durch das wir ihn sehen. So erscheint mir die Nordhälfte, wo sie eben ist, grün, wo sie Berge hat, mit violetterm Licht übergossen, während ich mir Aegypten nach jenem Gesamtcharakter seines Colorits nie anders als gelblichroth vorstellen kann. Syrien schillert in den Farben beider. An seine Gestade hat der Nil mit seinem Sande, der bis nach Beirut hinauf Dünen bildet, auch seine Farben gespült. Das Colorit seiner Berge dagegen ist dem der Berge von Anatolien ähnlich. Aber seine Sonne ist die Sonne Aegyptens.

Sodann ist das Bestimmende im Süden die Wüste mit ihrem Sand und ihrer Wasserarmuth, das Bestimmende im Norden, so weit sich um die Küstenstriche handelt, von denen hier allein die Rede ist, das Meer mit seinen Buchten

und Inseln. Ferner ist die Vegetation in einem wesentlichen Punkte eine verschiedene: während im Norden Delbaum und Cypresse die charakteristischen Bäume sind, bestimmt im Süden, namentlich in Aegypten, die Palme den Charakter der Landschaft.

Wie das Land, so die Leute. Während man im Norden, dem türkisch-griechischen Theil, vorwiegend, in vielen Orten ausschließlich, hölzernen Häusern mit verschieden gefärbten Wänden und schrägen rothen Ziegeldächern begegnet, ist das Haus des Aegypters und Syriers von Stein, seine Wand ungetüncht und darum weißlich oder gelblichgrau, sein Dach platt. Während somit eine türkische Stadt schon in weiter Ferne aus der Landschaft heraustritt, ist eine arabische erst beim Näherkommen von der Wüste, die sie umgibt, von den Felsen, an denen sie hängt, zu unterscheiden. Der Türke ferner gibt seinem Minaret eine scharfe Spitze, der ägyptische und syrische Araber läßt es oben meist gerundet enden. Der Türke bepflanzt seine Begräbnißstätten mit Cypressen, so daß sie Wäldchen gleichen, und schmückt die Gräber seiner Todten mit bunten Turbanen und goldnen Sprüchen. In Aegypten und Syrien dagegen sind die Friedhöfe halbwüste Stätten, ohne Baum und Strauch, ohne Schatten, und in der Regel ohne andere Zierrath als einfache Inschriften. So ließe sich der Unterschied der beiden Hälften der Türkei noch durch zahlreiche Erscheinungen auf ethnographischem Gebiet belegen. Im Norden wird türkisch und griechisch gesprochen, im Süden arabisch; dort sind blaue oder graue Augen über rothen Backen keine Seltenheit, hier sehen uns aus den gelben Gesichtern nur tiefschwarze Augensterne an; dort rasirt man Kinn und Wangen, hier läßt man sich den Bart der Patriarchen wachsen. Im Norden herrscht das Fez und die Jacke, im Süden der alte Turban, die „Krone des Islam“, die Kuffieh des Beduinen und der faltige, bis auf die Fußknöchel herabfallende Rock vor. Im Norden tragen die Frauen Mäntel von bunten Farben: feuerrothe, kaffeebraune, orangegelbe und himmelblaue, im Süden mit Ausnahme der stets nur in blaue Baumwolle gehüllten Bauernweiber, kaum andere als weiße Ueberwürfe, wie in Palästina, oder schwarze, wie in Aegypten. Verschieden ist endlich, um auch eines Nebendinges zu gedenken, der Tabak, mit dem man die Pfeife füllt. Vom Nil bis an den Taurus erstreckt sich das Gebiet des schwarzen Katakiah und seiner Verwandten vom Libanon, weiter hinauf im Norden hat der Kaufmann nur das gelbe Kraut von Konstantinopel feil.

Die widerspruchsvolle Art, mit der sich unsre Wache die Vorschriften der Quarantäne bald durchzuführen, bald zu verletzen erlaubte, ließ sich nur begreifen, wenn man wußte, daß wir nicht der Pest, sondern der syrischen Contumaz wegen Quarantäne hielten. Wir sollten streng von aller Berührung mit Aegypten und den Aegyptern abgesperret sein, um vollkommen unverdäch-

tig den Boden Palästinas zu betreten. So hatte schon der Lootse nur auf den Radkasten, nicht auf das Deck gedurft. So ließ man uns nicht bloß nicht ans Land, sondern auch nicht aufs Wasser hinunter. So übergab man uns die mitzunehmenden Briefe und Frachtzettel in Blechkapseln, und so wurde die kleine Münze, die man bei Einkäufen von den Führern der unten haltenden Hökerboote herausbekam, mit einem Stöckchen statt mit der Hand eingestrichen. Aber der Lootse hielt sich an ein Geländer fest, auf dem abwechselnd mit seinen Fingern die des Capitäns ruhten. Als ein erwartetes Geldpacket ausblieb, fuhr der Lieutenant nicht bloß ans Ufer, sondern nach der mitten in der Stadt liegenden Agenzie, um es zu holen, und zu gleicher Zeit nahmen wir verschiedene Ballen Waare und eine ganze Kahnladung frische Provisionen ein. Endlich stattete, um die Thorheit der ganzen Komödie recht augenscheinlich zu machen, der östreichische Generalconsul von Alexandrien mit seiner ganzen Familie wiederholt stundenlange Besuche an Bord ab. Geringern Sterblichen war dies streng verwehrt, dem vornehmen Würdenträger machten die Sanitätswächter ohne Weigerung Platz, vermuthlich weil wie die Polizei so auch die Pest seine Flagge für unnahbar und unverleglich hält. Ich erwähne das, ohne mich über das Vorrecht zu wundern, da Consulatsflaggen im Orient die Eigenschaft haben, auch schlimmern Ausnahmen von der Regel als Passirschein zu dienen.

Unter solchen Umständen zehrte sich der mitgenommene Geduldsvorrath rascher als vorher auf, und um für die Landreise zu sparen, überließ ich mich bisweilen der aufquellenden Ungebuld. Der Anblick der Palmen, die über die hellshimmernden Mauern der Stadt blickten, der Dahabien, die mit dreieckigem Segel über die blaue Flut hinglitten, der weißen Lichter, die auf den Schiffsrümpfen spielten, die wohlbekannten Melodien der arabischen Matrosenlieder, die um uns her erklangen, ließen über Träumen von Kairo und unsrer einstigen Nilfahrt das langsame Hinschleichen der Zeit vergessen. Die Ankunft des Vicekönigs, der mit einem Geschwader von drei weißen Dampfern von einem Besuch beim Pascha von Tripolis zurückkehrte, die Theilnahme am Mövenschießen der Schiffsoffiziere zerstreute auch auf ein Weilchen. Aber immer kehrte die Langeweile wieder, welche der böse Geist aller in Quarantäne liegenden Schiffe ist, und nicht eher verließ sie das Deck, als bis die gelbe Flagge von der Gaffel verschwunden und der Dampfer wieder in Bewegung war.

Einige Stunden nachdem wir den Hafen verlassen, sahen wir die niedrige Küste von Abukir, dann nichts als Himmel und Wasser, dann wieder ein flaches Gestade mit den Minarets und den Palmenhainen von Rosette. Außer dem Generalconsul und seiner Familie war jetzt von den frühern Reisefährten niemand mehr an Bord, als zwei alte russische Pilgerinnen und ein zu ihnen gehörender junger Weißbart, ein Araber, der nach Damascus wollte.

und ein Franciscanermönch, den man von Ancona nach Jerusalem geschickt. Ich sah jetzt, daß die Russen ganz in denselben Stellungen wie die Mohammedaner beteten, sich ebenfalls nach einem Mekka richteten, ebenfalls erst standen, dann knieten, dann mit der Stirn den Boden berührten — in der That, der einzige wesentliche Unterschied bestand in der Fülle von Kreuzen, mit denen sie sich beschlugen. Der Mönch, ein riesenlanger Gesell und für einen Italiener merkwürdig ungeschlacht, betete niemals, vielleicht weil er bloß Laienbruder war. Er war seines Zeichens ein Tischler. Der Generalconsul, der sich bisweilen mit ihm unterhielt, um ihn zu hänseln, erklärte ihn für einen Ausbund von Dummheit, und wirklich, nie sah ich ein so einfältig verlegenes Grinsen. Jeden Morgen kam er mit einem solchen auf den Lippen aufs Deck, schritt, scheu das Köppchen vor uns rückend, auf das Compaßhäuschen zu, blickte mit pffiffiger Miene hinein, lächelte vergnügt und entfernte sich wieder. Was er sich dabei gedacht, weiß der Himmel. Daß ihm Norden und Süden, Kurs und Magnetnadel böhmische Dörfer waren, ist ausgemacht, aber vielleicht hielt er den Compaß für die Schiffsuhr.

Wir hatten gegründete Hoffnung, die Strecke zwischen Alexandrien und Jaffa binnen dreißig Stunden zurückzulegen und am Charfreitag gegen vier Uhr am Lande zu sein. Aber als die Stunde kam, wollte sich noch nicht einmal die Küste zeigen, so viel man auch vom Bugspriet und Mastkorb darnach ausschaute. Die Schiffsoffiziere klagten über die schlechten Kohlen, die man in Alexandrien bekommen. Von anderer Seite wurde der Argwohn laut, die Herren hätten sich, da kein Chronometer an Bord, im Kurs geirrt. Wie dem auch sei, erst nach sechs Uhr wurde vor uns der gelbe Strand und dahinter der bläuliche Höhenzug sichtbar, der dem Pilger nach Jerusalem das Ende der Meerfahrt verkündigt, und erst eine Stunde später erschien zur Linken der backofenförmige Hügel, auf dem Jaffa liegt. Es war bereits dunkle Nacht, als die Imperatrice in der Entfernung eines Büchschusses von der Stadt Anker warf. Daß türkische Quarantänebehörden nach Sonnenuntergang noch arbeiten würden, war nicht zu erwarten, und ein Versuch, Pratica von ihnen zu bekommen, schlug gänzlich fehl. Man wird mit dem bekannten Zurückwerfen des Kopfs und dem dazu gehörigen Niesen nach inwendig geantwortet haben, welches auf türkisch: „Seid ihr bei Trost?“ bedeutet, und so mußten wir wohl oder übel noch eine Nacht an Bord bleiben.

Wir erstickten unsern Verdruß in einem guten Souper und machten dann die gewohnte Abendpromenade das Deck entlang. Das gelbe Gestade hatte sich in einen schwarzen Streifen verwandelt. Am Himmel flimmerten die Sterne, auf der Höhe der Stadt die Lichter und Laternen des Ramadan, auf dem Meere die Leuchten der Schiffe, welche die zurückkehrenden Karavananen der heiligen Woche erwarteten. Der Mönch, der diesen Tag häufiger wie je

auf den Compaß gesehen und vergnügter wie je davon aufgeblickt, sagte, zu mir tretend, mit dem Ton einer erleichterten Brust: „Gott Lob, so wären wir denn in Afrika!“ Die alten Moskowiterinnen, die seit dem Auftauchen der Küste ganz außer sich gewesen, gelacht und geweint, mir gewinkt und Zeichen gemacht, sich nach dem Lande hin verbeugt und mit ihrem Begleiter um die Wette Doppelkreuz auf Doppelkreuz geschlagen, standen in ihren langen weißen Schafpelzen neben ihren Schlafstätten und beteten mit einer Inbrunst, als ob sich ihnen der Himmel geöffnet hätte. Und warum nicht? War es nicht das Paradies, das sie am Morgen betreten sollten, so verbürgte ihnen die Reise hierher das Paradies. Die Wallfahrt bewirkt bei ihnen vollkommene Vergebung der Sünden, der vergangenen wie der zukünftigen, sie macht nicht bloß Mord und Blutschande ungeschehen, sondern sogar weit schwerere Vergehungen, z. B. Verletzung der Fasten. Die frommen Pilgerinnen wußten ferner, daß sie das Geburtshaus zu Bethlehem und die Stelle, wo der Stern der drei Weisen hin geschienen, den Saal über dem Grabmal Zar Davids, wo der Herr das Abendmahl eingesetzt, den Garten Gethsemane und die Grotte, wo er Blut geschwitzt, besuchen, daß sie die wahrhafte Gruft ihres Erlösers und die Stelle, wo sein Kreuz gestanden, vor sich haben würden. Sie sollten die Spur seines Fußes küssen auf dem Berge, von dem er gen Himmel gefahren. Eine Fülle von Reliquien mit entsündigender Kraft, von Erinnerungen an heilige Patriarchen und Propheten, Apostel und Eremiten, eine Unzahl von heiligen Häusern, Klöstern, Quellen, Bäumen, von heiligen Knochen, Schädeln und Marterwerkzeugen, jedes von einer besondern Glorie umgeben, strahlte ihrem gläubigen Auge entgegen. Und wenn sie das alles mit andächtiger Verehrung zu ihrer Seelen Seligkeit geschaut, sollten sie hinabwallen zum Ufer des hochgebenedeiten, durch Jesu Leib auf ewige Zeiten geweihten Jordan und, bekleidet mit ihrem dereinstigen Sterbehemd, an derselben Stelle, wo Johannes den Herrn getauft, in die Flut steigen, durch Untertauchen gleichsam an sich selbst eine zweite Taufe vollziehen und in dem Hemd und dem ihm zur Bekräftigung von den Mönchen Jerusalems aufgedrückten Stempel den sichersten Paß für die Reise aus dem Sarge in den Himmel mit hinnehmen.

Fürwahr, die guten Weiber schienen zu beneiden, doppelt zu beneiden, wenn man in der Stimmung, mit der Bildung und dem Gewissen eines der Heiden weiland Zar Nikolais neben ihnen stand. Ich verliere keine Worte darüber, daß auch ein solcher Heide im Angesicht des heiligen Landes ernste Gedanken haben, daß er sich erinnern kann, wie hier der Wurzelstock von drei Religionen stand, von denen zwei die Welt beherrschen, daß manches, was er als Nachhall der Kindheit ins reifere Alter herübergenommen, ihm hier wieder zum Bilde, zur Gestalt wird. Die Aufregung und Rührung des christlichen Pil-

gers empfindet er nicht. Er war gewohnt, sein Heil im Gewissen zu suchen, nicht in einer Magie, die an Außerlichkeiten haftet. Er fragte, ob das heilige Land noch jetzt von einem besonders heiligen Geschlecht bewohnt sei, und erfuhr das Gegenteil. Er erkundigte sich, ob die Andenken an die große Vergangenheit hier echt sind, und die Kritik erklärte so viele davon für sinnlose Erfindung, daß er auch an die übrigen nur halb glauben kann. So kommt er mit sehenden Augen ins Land und sieht die Wahrheit, und die Wahrheit macht zwar immer frei, aber nicht immer glücklich.

Der Moslem sagt: der heiligste Theil der Welt ist Syrien, der heiligste Theil von Syrien Palästina, der heiligste Ort von Palästina El Kods (Jerusalem), die heiligste Stätte der heiligen Stadt der Berg (Moriah), die heiligste Stelle des Berges die Moschee (Omars), der heiligste Punkt der Moschee die Kapelle (in welcher ein vom Himmel gefallener Stein liegt, auf dem alle Propheten gebetet haben, und unter dem der Sage nach die Bundeslade steht), und im Thale Josaphat wird Mohammed dereinst die Welt richten.

Der Talmudjude preist das Land seiner Väter in noch überschwänglicheren Sprüchen. Nach ihm blieben von den zehn Maß Weisheit, die auf die Erde ausgeschüttet wurden, neun im gelobten Lande zurück. Wenn einer hier begraben wird, so ist es gleich, als wäre er unter dem Altar begraben. Wer nur vier Ellen weit in Palästina reist, dem wird „Aulom Habo“, ewiges Leben zu Theil. Nur wer hier wohnt, ist als ein solcher anzusehn, der den wahren Gott hat. Er lebt ohne Sünde, und sein Gebet geht gerademwegs zum Himmel.

Die katholische Kirche begnügt sich, allen, welche das heilige Land betreten, vollkommenen Ablass in Aussicht zu stellen. Gewisse Protestanten erwarten wenigstens, daß Christus hier wieder erscheinen wird, und nennen darum Jerusalem eine „Stadt der höchsten Berufung“. Der kühlere Heide ist diesen Illusionen fern. Ihm erscheint ein großer Theil dessen, was jene erbaut, als ein sehr wenig erbaulicher Spuk mittelalterlicher Romantik. Er sieht in dem gelobten Land nur einen unter den ausgebrannten Vulkanen der Weltgeschichte, vielleicht den größten, in den jährlichen Osterwallfahrten dahin nichts Besseres als in den Karavanenzügen der Moslem in nach Mekka, vielleicht Schlimmeres. Es wird gut sein, den vielen Wallfahrtsbeschreibungen, deren Verfasser sich das Land und seine Leute durch die romantische Brille frommer Empfindsamkeit besahen, wieder einmal eine Schilderung an die Seite zu stellen, welche den Gegenstand malt, wie er wirklich ist.